



Die Schweiz und ihre Konkurrenzfähigkeit

Marcel Odermatt

Die Schweiz hat ein Problem, das lange kaum eines war: die Geschwindigkeit. Politische Stabilität, Rechtssicherheit, qualifizierte Arbeitskräfte und Forschung gehören zu ihren grossen Stärken. Doch im internationalen Standortwettbewerb reicht es immer weniger, gut zu sein. Entscheidend wird, wie schnell ein Land auf Veränderungen reagieren kann.

Eine neue Studie von McKinsey und der Swiss-American Chamber of Commerce zeigt, wo die Schweiz unter Druck gerät. Für den Bericht wurden mehr als sechzig CEOs und Führungskräfte multinationaler Unternehmen sowie Vertreter von Institutionen befragt. Das Ergebnis: Sieben von zehn Befragten sehen gegenüber globalen Wirtschaftszentren eine Verschlechterung bei mindestens drei wichtigen Standortfaktoren. Besonders häufig genannt werden Regulierung, steuerliches Umfeld und Infrastruktur. Die Warnung ist für die Schweizer Wirtschaft relevant, weil internationale Unternehmen eine enorme Bedeutung haben. Multinationale Unternehmen machen rund 6 Prozent aller Unternehmen aus. Gleichzeitig stehen sie für 33 Prozent der Arbeitsplätze und erwirtschaften 42 Prozent des Schweizer Bruttoinlandsprodukts. Seit 2014 entfielen laut der Studie rund 75 Prozent des nominalen BIP-Wachstums auf multinationale Unternehmen. Zudem tragen sie mehr als die Hälfte zu den Einnahmen aus der direkten Bundessteuer auf Unternehmensgewinnen bei.

Rund 80 Prozent der befragten Führungskräfte vergleichen die Schweiz inzwischen nicht mehr nur mit europäischen Konkurrenten, sondern zunehmend mit globalen

Standorten wie den USA, Singapur oder den Vereinigten Arabischen Emiraten. Be-

sonders deutlich wird dies bei der Regulierung. Fast 70 Prozent der Befragten stellen eine wachsende Belastung fest. Als Problem werden zunehmende Komplexität, zusätzliche Verfahrensschritte und langsamere Entscheidungen genannt. Auch ein sogenannter Swiss Finish bei der Umsetzung von EU-Regeln wird als Belastungsfaktor genannt. Bei den Kosten verliert die Schweiz einen Teil ihres früheren Vorsprungs. Rund 65 Prozent der Befragten sehen beim steuerlichen Umfeld beziehungsweise bei der Kostenbelastung zunehmenden Druck. Die internationale Mindestbesteuerung der OECD hat den Spielraum der Schweiz verändert, und zwar nicht zum Besseren. Bei der Infrastruktur sehen mehr als 60 Prozent der Befragten zunehmende Engpässe. Genannt werden Verkehr, Energie, digitale Infrastruktur und Wohnraum. Gerade der Wohnraum kann zum wirtschaftlichen Problem werden, wenn qualifizierte Mitarbeiter kaum geeignete Wohnungen finden.

Und dennoch ist die Studie keine Abrechnung mit dem Wirtschaftsstandort Schweiz. Bei Talent, Innovation und Forschung bleibt das Land stark. Rund 90 Prozent der befragten CEOs stufen Talent weiterhin als Kernstärke ein. Die Schweiz ist laut der Studie weiterhin Europas führender Standort für Forschung und Entwicklung. Interessant ist die Verschiebung innerhalb der Schweizer Wirtschaft. Das Land gewinnt bei Technologie und künstlicher Intelligenz an Bedeutung, verliert aber bei bestimmten klassischen Hauptsitzfunktionen an Boden. Der Anteil der Schweiz an den untersuchten



Neuansiedlungen und Umsiedlungen von Unternehmenshauptsitzen grosser Konzerne stieg zwar von 15 auf 22 Prozent. Doch bei Phar-

ma und Healthcare sank der Anteil von 46 auf 32 Prozent, in der Industrie von 27 auf 16 Prozent. Die Schweiz verliert also nicht einfach Unternehmen. Die Struktur der Investitionen verändert sich: Forschung und Technologie bleiben attraktiv, bei globalen Hauptsitzfunktionen wird die Konkurrenz härter.

Seit 2020 haben neuangesiedelte Hauptsitze laut der Studie schätzungsweise rund 20 000 direkte und indirekte Arbeitsplätze geschaffen. Daraus resultieren jährlich etwa 6,4 Milliar-

den Franken zusätzliche Wirtschaftsleistung und rund 1,3 Milliarden Franken zusätzliche Steuereinnahmen. Die Ansiedlungen betreffen Wachstum, Arbeitsplätze und die Finanzierung des Staates. Die entscheidende Frage ist nicht, ob die Schweiz noch attraktiv ist. Sie ist es. Die Frage lautet, ob sie ihre Attraktivität schneller weiterentwickeln kann als andere Länder ihre Standortbedingungen verbessern. Die Standortqualität erodiert langsam. Verfahren dauern länger, Bewilligungen werden komplizierter, Investitionen verschoben. Die Summe vieler solcher Entscheidungen macht den Unterschied. Die Studie formuliert deshalb eine Botschaft: Die Schweiz ist weiterhin sehr stark. Aber Stärke allein reicht im globalen Wettbewerb nicht mehr. Das Land muss schneller werden – bei Bewilligungen, Infrastruktur, Investitionen und Umsetzung. Nicht weil die Schweiz plötzlich schlecht dastünde. Sondern weil die Welt um sie herum schneller geworden ist.

Die Mindestbesteuerung der OECD hat den Spielraum der Schweiz verändert. Und nicht zum Besseren.

